Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.36 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Dießinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 4 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die zum Vordruck der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorbehalte stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dießinger, Neuenbürg.

Nr. 257 — Neuenbürg, Mittwoch den 1. November 1944 — 102. Jahrgang

Sowjetischer Ansturm zum Stehen gebracht

Ueber 35 Divisionen und zahlreiche Panzerverbände scheiterten an dem Widerstandswillen unserer Divisionen und des deutschen Volkssturmes - Durchbruchsversuche in Kurland - Erbitterte Abwehr in Nord-Brabant

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter dem Eindruck der nachhaltigen Abwehr unserer Besatzungen hat der Feind gestern seine Angriffe auf die Festung Dünkirchen noch gegen unseren Brückenkopf nordöstlich Brügge fortgesetzt. In schweren Kämpfen haben sich unsere bisher auf Süd-Beveland kämpfenden Truppen nach Walcheren zurückgezogen. Kanadier, die sich den Zugang dorthin erzwingen wollten, wurden durch zusammengefaßtes Feuer zerschlagen.

In der Schlacht in Nord-Brabant faßte der Feind seine Panzerverbände vor allem zwischen Roosendaal und Breda und östlich Oosterhout zu starken Durchbruchskeilen zusammen. In erbitterter Abwehr vereitelten unsere schwer ringenden Truppen alle Versuche, ihre Front aufzuspalten und brachten die vordringenden gegnerischen Divisionen an vorbereiteten Brückenkopfstellungen südlich der unteren Maas und ihrer Mündung zum Stehen.

Eigene Angriffsunternehmen südöstlich Helmond führten zu Stellungsverbesserungen. Feindliche Gegenangriffe scheiterten. Bei diesen Kämpfen wurden innerhalb von drei Tagen 85 feindliche Panzer abgeschossen.

In den Wäldern zwischen der oberen Meurthe und Mortagne wurde auch gestern erbittert gekämpft. Die immer wieder angreifenden Nordamerikaner kamen nur wenig über ihre Ausgangsstellungen hinaus. Ein eigener Angriff nordöstlich Remiremont stieß in angreifende nordamerikanische Bataillone.

London lag wieder unter dem Feuer von „V 1".

In Mittelitalien griff der Feind im westlichen Frontabschnitt vergeblich den Raum von Castel Nuovo an. Zäher Widerstand unserer Truppen brachte auch südwestlich Vergato die feindlichen Angriffe zum Scheitern. Nach starker Feuervorbereitung konnten britische Verbände nördlich Melaola den Uebergang über den Ronco erzwingen.

Unsere Stützpunktbesatzungen, die auch nach der Räumung Griechenlands auf einigen ägäischen Inseln belassen wurden, stehen auf Milos und Piskopi im Kampf gegen gelandete feindliche Kräfte.

Auf dem Balkan wurden bulgarische Angriffe gegen unsere Stellungen östlich des Vardartales abgewiesen. Auch bei Pristina und an der westlichen Morava hat sich die Lage trotz anhaltenden bolschewistischen Druckes nicht wesentlich verändert.

Zwischen Donau und unterer Theiß dringt der Feind mit neu herangeführten Verbänden in Richtung auf Kecskemet vor. Deutsche und ungarische Schlachtflieger führten wirkungsvolle Angriffe gegen die feindlichen Angriffsspitzen. Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete dort gestern 20 Panzer.

Bei Ungvar drängten unsere Gegenangriffe den in einen Abschnitt eingebrochenen Feind auf engem Raum zusammen. In den Ostbeskiden erlitt der Gegner bei vergeblichen Angriffen erneut hohe Verluste.

Nach vorläufigen Zählungen wurden seit dem 26. Oktober in den Kämpfen gegen das slowakische Bandenzentrum Altsohl—Neusohl über 10 000 Gefangene gemacht und über 100 Geschütze aller Kaliber, 600 Lastkraftwagen und ein Panzerzug erbeutet. Außerdem fielen unübersehbare Mengen an Waffen und Ausrüstung in unsere Hand. Die Säuberung des Raumes von den Restgruppen der unter bolschewistischer Führung stehenden Aufständischen ist weiter im Gange.

Am Narew nahmen die Sowjets beiderseits Ostenburg ihre Angriffe wieder auf, konnten jedoch keine nennenswerten Erfolge erzielen.

In der 14tägigen Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet haben die unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Hoßbach stehenden Verbände die sowjetischen Großangriffe zum Stehen gebracht und den Feind unter schwersten Verlusten geschlagen. Ueber 35 Schützendivisionen und zahlreiche Panzerverbände scheiterten an dem zähen Widerstandswillen und den entschlossenen Gegenangriffen unserer Divisionen sowie dem vorbildlichen Einsatz des deutschen Volkssturms. Auch die Materialausfälle der Sowjets sind hoch. In der Zeit vom 16. bis 28. Oktober wurden dort 1066 Panzer, 330 Geschütze und 48 Flugzeuge durch Truppen des Heeres vernichtet oder erbeutet. Fliegende Verbände und Flakartillerie einer Luftflotte unter Führung von Generaloberst Ritter von Greim schossen im ostpreußischen Raum in der gleichen Zeit 264 sowjetische Flugzeuge ab und vernichteten 189 Panzer.

In Kurland setzte der Feind südöstlich Libau und im Raum von Autz seine Großangriffe in verstärktem Maße fort. Nach schwerem Ringen wurden die Durchbruchsversuche der Sowjets vereitelt und dabei 111 feindliche Panzer vernichtet.

Feindliche Terrorflieger griffen bei Tage Hamburg, Münster, Hamm und rheinisches Gebiet, bei Nacht Köln an. Außerdem war in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt das Ziel schneller britischer Flugzeuge.

Der deutsche Abwehrsieg an der ostpreußischen Grenze

Von Kriegsberichter Joachim Fischer

(P.K.) Die seit elf Tagen wütende Schlacht an der ostpreußischen Grenze hat den Bolschewisten einen kleinen Raumgewinn gebracht. Von Wilkowischken drangen sie bis an die deutsche Grenze bei Eydtkau vor, um dann noch auf der Linie Trakehnen—Ebenrode drei Kilometer südostwärts Schloßberg—Schillfelde in einer Vielzahl von Angriffen einen schmalen Streifen ostpreußischen Bodens zu gewinnen. Hektakomben von Blut und Berge von Toten, besonders aus den in den vergangenen Monaten von den Sowjets zurückgewonnenen Gebieten, sind die Opfer, die Moskau mit seiner großen Herbstoffensive bringen mußte.

Es ist Befehl gegeben worden, daß die vordersten Kampftruppen alles deutsche Land verwüsten, damit die nachfolgenden Truppen nichts von der Ordnung, dem Wohlstand und der sozialen Freiheit der Deutschen sehen. Als Gumbinnen bereits geräumt war, kein deutscher Zivilist mehr in der Stadt und die deutschen Soldaten, gleichzeitig aus vielen Jahren Kriegserfahrung, ebenfalls nicht in die Stadt gingen, hat der Bolschewik seine Kampfflugzeuge einen massierten Angriff fliegen lassen, um die Stadt völlig zu zerstören, wohl auch, um den in die Stadt eindringenden Bolschewisten nicht zu zeigen, wie eine wohlhabende, kultivierte deutsche Stadt aussehen mag. Kein sowjetischer Soldat und auch kein „T 34" hat die Stadt Gumbinnen berührt. Dafür hat ein deutscher Gegenangriff gezeigt, wie die Sendboten Moskaus im deutschen Raum hausen wollen. Nicht nur Plünderung und Brandschätzung, vor allem Mord und Vergewaltigung, Totschlag und bestialische Unmenschlichkeit und die Merkmale der sowjetischen Truppen. Diese Erkenntnis und diese Erfahrung aber hat auch, zusammen mit der Tatsache des Kampfes auf deutschem Boden überhaupt zu eine unwahrscheinlichen Härte der Kämpfe geführt. Die von den Sowjets herangeführten Infanteriekräfte sind gegenwärtig stark angeschlagen und verbraucht. Gefangene Sowjets sagen aus, daß sie bis zu 80 Prozent Ausfälle haben. Auch die deutschen Verluste sind schwer. Jedoch der fanatische Haß eines Volkes offenbart sich in der erbitterten Härte dieser nun seit elf Tagen währenden Kämpfe. Die Leistungen der deutschen Infanterie, vor allem der Volksgrenadiere, wobei sich die ostpreußischen Grenadiere besonders auszeichnen, sind über alles Lob erhaben.

Ein Gefreiter rief aus: „Holt alle ostpreußischen Soldaten aus dem Heere und stellt sie hierher — wir schlagen alle, die von drüben kommen, tot. Keiner kommt dann mehr!" Südlich Gumbinnen, bei dem Kampf gegen die durchgebrochenen Divisionen der 11. Gardearmee, eben dieser, welche die Mordtaten begangen hat, wurden 800 tote Bolschewisten gezählt bei sieben deutschen Toten und zwei zerschossenen deutschen Sturmgeschützen. Im gleichen Abschnitt standen 28 Sowjetpanzer. Im Raum Ebenrode aber und Schloßberg haben die Bolschewisten über 400 Panzer verloren. Bei elf Panzerbrigaden sind das 70 Prozent der Bestände. Ungezählt aber sind die Opfer der 20 Divisionen, die hier gegen ein deutsches Armeekorps angriffen. So zeigt sich aber doch, daß die deutsche Abwehr nun, wenn auch bei der Feststellung starker eigener Ausfälle, in elf Tagen einen klaren und entscheidenden Abwehrerfolg errungen hat, einen Abwehrsieg, der trotz des Verlustes eines Grenzraumes von Ostpreußen als ein klarer Sieg einer Schlacht bewertet werden muß. Denn das Ziel Moskaus, den ostpreußischen Raum zu durchbrechen und weit in die Tiefe, bis an die Weichsel zu kommen, ist nicht erreicht worden und wird nicht erreicht werden.

Den Ruhm dieses großen Abwehrsieges in Ostpreußen aber tragen die Offiziere und Grenadiere der Divisionen ostpreußischer Abstammung und der ihnen beigegebenen Volksgrenadiere aus den neuen Divisionen dieses Herbstes 1944, die mehr als eine Feuerprobe haben. So stimmt uns die gewonnene Abwehrschlacht zuversichtlich und läßt uns voller Vertrauen in die Zukunft schauen.

Die Deutschen sollen verhungern

Ein Bild von anglo-amerikanischer Besatzung

Mit wie infernalischem Haß die anglo-amerikanischen Besatzungstruppen erfüllt sind, zeigt ein Bericht, den der Londoner „Daily Telegraph" von dem deutschen Grenzort Gangelt veröffentlicht. Die von den Alliierten dort eingesetzte Kommandantur regiere mit scharfer Hand. Niemand dürfe die Häuser ohne Sondererlaubnis verlassen. Kartoffeln und Aepfel dürfen nicht geerntet werden, obwohl sie direkt vor den Haustüren sind. Lebensmittel werden den Deutschen grundsätzlich nicht geliefert. Sie müssen mit den im Orte lagernden Vorräten auskommen. Aber viele Sachen würden bald nicht mehr verfügbar sein; schon jetzt gebe es keinen Zucker mehr.

Alle Bewohner mit MG niedergeschossen

Der bolschewistische Terror im Baltikum

Der „Courrier de Geneve" meldet aus baltischer Quelle: „In Schweden treffen ständig Flüchtlinge aus Lettland, darunter Frauen und Kinder, ein, die berichten, daß die Lage in ihrer Heimat furchtbar ist. Ein Zeuge berichtet, daß die Bolschewisten am 12. Juli in Kalönava alle Einwohner einschließlich der Frauen, Kinder und Greise, ermordet haben. Dieselben Ereignisse spielten sich in Birzai in Litauen ab. Am 6. August haben die Bolschewisten in Laudona 690 Personen aus der Umgebung zusammengetrieben und sie mit Maschinengewehren niedergeschossen. Um keine Massengräber anlegen zu müssen, übergießen die Bolschewisten die Leichen mit Benzin und verbrennen sie."

Der „Dritte Weltkrieg"

Von Konteradmiral Gadow.

Ueber den zahlreichen Projekten der Anglo-Amerikaner schweben Sorge und Angst vor dem, was dem von ihnen erträumten Siege über Deutschland folgen müßte. Das Wort ist längst geprägt und will nicht verstummen. Wendell Willkie, der vor kurzem verstorbene Gegenkandidat Roosevelts, faßte es so: „Wenn wir die Sowjetunion nicht zufriedenstellen, haben wir den Dritten Weltkrieg." Das war noch im Sinne der offenen oder stillschweigenden Zugeständnisse, die Roosevelt ableugnete, wenn er der Presse versicherte, es sei in Teheran „wirklich nichts Geheimes verabredet worden", und welche die Feindpresse und Diplomaten doch täglich bestätigten, wenn sie den kleinen Völkern zuredeten, sich mit Moskau „zu verständigen", oder wenn Polen und Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien offen preisgegeben wurden.

Als Molotow 1940 seine Fragen an den Führer richtete und die Preisgabe Finnlands, des Baltikums, Bessarabiens und Stützpunkte an den Dardanellen forderte, zeichnete sich aber bereits alles ab, was die britische Zeitschrift „Neunzehntes Jahrhundert" zu der prophetischen Feststellung bewog: „Alles, was die Sowjetunion fordert, erneuert unsere Konflikte mit ihm aus den letzten hundert Jahren." — Es sind in Wirklichkeit eher zweihundert Jahre, und die Konflikte gehen auf Katharinas II. Ansturm gegen die Türkei und Konstantinopel mit den Meerenaen zurück.

Dieser britische Angstruf kommt aus einer anderen Quelle als die Formel Willkies. Gerade in der „Zufriedenstellung" Moskaus droht die Gefahr, die für England viel greifbarer ist als für die fernen und europafremden, von Illusionen einer künftigen Weltteilung zwischen Moskau und Washington belasteten USA. Die „hundertjährigen Konflikte" mit England erneuern sich vor aller Augen: mit der sowjetischen Durchdringung Irans, dem Zugriff auf sein Oel, — das bald nur noch ein Streitobjekt zwischen den Sowjets und den USA. sein wird — der Entsendung von „Transportkommissionen" zum Persischen Golf, mit Bogomolows Sowjetzellen in Nordafrika und seiner Verheißung eines unabhängigen Marokko, Algerien und Tunesien unter sowjetischem Protektorat, schließlich mit der Bolschewisierung Süditaliens und dem Einmarsch in Rumänien und Bulgarien.

Der Weg zu den Zielen Moskaus liegt klar: Hunger und Elend in den von Banditen gepeinigten oder von den verbündeten Streitkräften geplünderten und ausgesogenen Ländern, Vernichtung des bürgerlichen und ländlichen Besitzes, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit sind die Werbeoffiziere der revolutionären Armee. Das gleiche ist ganz Europa zugedacht, und da wollen die Illusionäre jenseits des Atlantik sich und anderen einreden, der Prozeß wäre damit zu Ende, oder diejenigen jenseits des Kanals, der Bolschewismus werde an der „Curzon-Linie" Polens oder an der Oder, der Elbe, dem Rhein oder an den Grenzen der „britischen Einflußzone" — nach Smuts — haltmachen. Im „Neunzehnten Jahrhundert" hieß es damals noch: „Wird das Gleichgewicht Europas solchermaßen durch die Vorherrschaft Moskaus vernichtet, so müßten wir unsere Politik gegenüber Deutschland revidieren". Ein britischer Fliegeroffizier, der gefangen genommen, wurde gefragt, wie er sich die Zukunft denke. Er antwortete: „Natürlich müssen wir dann mit euch gegen die Russen kämpfen. Aber erst müßt ihr geschlagen werden". Also auch vom Dritten Weltkrieg überzeugt, wie wahrscheinlich die meisten seiner Messekameraden. Schon 1920 äußerte ein englischer Offizier von der Kontrollkommission bei der Abrüstung der deutschen Festungen im Osten: „Eigentlich verrückt. Diese Kanonen müssen wir euch später doch mal ersetzen."

Man versuche, sich das Bild auszumalen, gegen dessen Verwirklichung Deutschland seine ganze Kraft einsetzt. Was den Trägern der bürgerlichen Kultur und Intelligenz blühen würde, faßte die rumänische Zeitung „Curentul" ahnungsvoll zusammen: „Wir müßten alle ins gleiche Massengrab!" Oder wie ein sowjetischer Hauptmann in Kownoer Gesprächen lässig bemerkte: „Sieben Millionen Intellektuelle sind in Deutschland allein zu liquidieren", und die „Prawda" ankündigte: „Zwanzig Millionen Zwangsarbeiter zum Aufbau der sibirischen Industrie." Wofür, wenn der Krieg der Sowjets gewonnen wäre? Nun, für den Dritten Weltkrieg. Bleibt Ostasien nach der erstrebten „Vernichtung Japans" unberührt? Keineswegs, jedenfalls meint Demaree Beß in der „Saturday Evening Post": „China und Indien werden das nächste Ziel Moskaus sein. Sie führen keineswegs den Krieg für unseren Imperialismus. Nicht die sowjetische Politik ist ein Rätsel, sondern die unsrige."

Also — nehmen wir einmal an — der Zweite Weltkrieg würde von den Feinden gewonnen und Deutschland zerbrochen: Ueber Polen und das Baltikum hinweg zur Ostsee, über die von Smuts dem englischen Protektorat empfohlenen Länder von Norwegen bis Frankreich ergösse sich dann die bolschewistische Welle zum Atlantik. Nicht als Heereszug, wie Dschingis Khans Mongolen, sondern streng „demokratisch", oder „ethisch", wie Marineminister Knox es nannte, durch „Volksabstimmung", von Land zu Land, nach dem Muster von Ostkarelien, Baltikum, Ostpolen, Rotspanien, Algerien, Italien u.s.f. Nun hat die Welle die Seegrenze Eurasiens erreicht, der große Erdteil hat sein Anhängsel verschluckt. Da drüben aber liegt das kapitalistische England, und dahinter befinden sich die USA. „Die Weltrevolution", steht in Stalins Befehlen, „ist und bleibt das Ziel unseres Krieges." Die Zellen sind im Lande der Verbündeten längst gebaut, Hammer und Sichel werden öffentlich gefeiert, die Kirchen beten für sie. Muß man sich da noch lange ausmalen, ob es nun wirklich

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zum Dritten Weltkrieg mit Waffen käme, mit Luftflotten und U-Booten und Schlachtflotten und den neuesten Erfindungen der nächsten Jahre?

Wer blind sein will, ist es auch. Von der Vernunft der Regierenden, das wußte schon Kanzler Oxenstierna, ist nichts zu erwarten. So bleibt als einzige Erklärung der irrationalen feindlichen Kriegspolitik die Hoffnung, die der Minister Moore Bradazon ausplauderte, daß Deutschland und die Sowjetunion sich gegenseitig aufzehren möchten. Das wäre die Lösung der Plutokratien, aber dafür setzt Europa seine letzte Kraft gewiß nicht ein, sondern für den eigenen Sieg und die eigene Freiheit. Wenn es nicht zum Dritten Weltkrieg kommt, so dankt die Welt das uns, keinem anderen.

„Brücke durch Volltreffer zerstört!"

Das Ringen an Ostpreußens Grenze

Von Kriegsberichter Günter Meerstein.

PK. Auf einem Gefechtsstand, Oktober 1944. — Fast an jedem Tag in dem erbitterten Ringen gegen die bolschewistischen Divisionen an der ostpreußischen Grenze stellt die Qualitätsarbeit der deutschen Rüstungsindustrie ihre Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit unter Beweis. Immer wieder erproben gerade die deutschen Schlachtflieger, welch hochentwickelte Flugzeuge und Waffen ihnen in die Hand gegeben sind, mit denen sie unablässig durch die Luft jagen zur Unterstützung und Entlastung der kämpfenden Erdtruppen. Auch heute, nach schwerem Einsatz auf sowjetische Panzerkolonnen und Infanteriestellungen, galt uneingeschränktes Lob der waffenschmiedenden Heimatfront, als eines der Flugzeuge stark havariert zum Absprunghafen zurückkehrte. Im Kampf mit zahlenmäßig überlegenen Feindjägern erhielt es mehrere Treffer, so daß das Querruder nicht mehr bewegt werden konnte. Beim Motor fielen drei Zylinder aus. Dennoch brachte der Flugzeugführer die Maschine ohne Zwischenfälle nach Hause.

Bei allen Einsätzen, die die Schlachtfliegergruppe, geführt von ihrem Kommandeur, Ritterkreuzträger Major Dörnbrack, durchführt, spüren die Bolschewisten, wie gut die deutschen Flugzeuge sind, wie überlegen in schweren Luftkämpfen, wie genau sie ihre Bomben werfen. Dafür spricht das Ergebnis eines Tages, der noch durch tief liegende Wolken und zeitweilige Regenschauer besonders gekennzeichnet ist. 1. Bombenwurf auf fünf erkannte Sowjetpanzer: hohe Rauchsäule, Panzer getroffen. 2. Ein Panzer und zwei LKW vernichtet. 3. Bombenwurf auf motorisierte Fahrzeugkolonne von 15 bis 20 Wagen. Fünf Brände. Wirkung wegen starker Rauchentwicklung nicht feststellbar. 4. Sieben Panzer angegriffen, drei mit Sicherheit vernichtet. 5. Vier LKW vernichtet. 6. 20 bespannte Fahrzeuge vernichtet, zum Teil mit Bordwaffen. 7. Volltreffer in besetzte Infanteriestellungen. Keine eigenen Verluste.

Ein besonderer Erfolg war aber den tapferen Schlachtfliegern bei einem Angriff auf eine Memelbrücke bei J. beschieden, die den Sowjets zum Heranführen notwendiger Verstärkungen auf das linke Finßufer diente. Trotz heftiger Flakabwehr wurde die Brücke durch schwere Bombentreffer zerhört. Die erste Bombe traf den Pfeiler, die beiden nächsten detonierten mitten auf der Brücke und vernichteten gleichzeitig zwei Fahrzeuge, die sich gerade darauf befanden, die vierte Bombe riß ein großes Loch in die Fahrbahn der Brücke am diesseitigen Ufer. Fünf weitere Fahrzeuge der Bolschewisten wurden neben der Brücke zertrümmert.

Nicht besser als die Bolschewisten

NKVD-Soldaten mißhandelten und töteten Rot-Kreuz-Angehörigen

Der „Völkische Beobachter" meldet: Drei Flüchtlinge aus Monschau, die sich über vier Wochen lang in den Wäldern und evakuierten Dörfern in der Umgebung von Monschau aufgehalten haben, erreichten heute Morgen die deutschen Linien und berichten über eine grausame Mordtat, deren Augenzeugen sie waren.

Der Bereitschaftsdämann des Deutschen Roten Kreuzes, Hermann Schoenen aus Monschau, Laufenstraße, wurde auf der Flucht aus Monschau, die sich deshalb verzögert hatte, weil er seine Familie und seine alte, gebrechliche Mutter mitnehmen mußte, von einem amerikanischen Spähtrupp eingeholt und mit seinen Angehörigen verhaftet. Die Augenzeugen sahen, wie Schoenen mit brutaler Gewalt von seinen Angehörigen getrennt wurde. Die Amerikaner rissen ihm die Rote-Kreuz-Uniform vom Leibe, fesselten ihn und mißhandelten ihn dann mit Schlägen und Fußtritten. Als der Wehrlose blutend am Boden lag, töteten ihn die entmenschten Gangster durch Bauchschüsse und ließen ihn liegen. Diese ganze Szene mußten die Mutter, die Frau und die Kinder des Schoenen, die sich in ein nahegelegenes Haus flüchteten, mit ansehen.

Die Schlacht von Coronel als Fanal / Graf Spees Seesieg am 1. November 1914

Als die Verschwörung der Westmächte 1914 in den Ersten Weltkrieg trieb, da war der Nimbus, der die britische Riesenflotte umgab, noch völlig unerschüttert. Seit den Tagen Nelsons und Hoods war England auf See niemals in einem größeren Treffen unterlegen, und die beherrschende Stellung, die sich der britische Imperialismus dadurch erobert hatte, wurde von dem Nordamerikaner Thomas Mahan, dem Theoretiker des Seekrieges im Feindeslager, als geradezu gottgegeben dargestellt. Schon die Hiebe, die dann der junge deutsche U-Boot-Kommandant Otto Weddigen gegen die Doverstreitkräfte führte, bewiesen allerdings nur zu bald, daß auch die britische Seehegemonie ihre schwachen Stellen besaß, und der 1. November 1914 dann wurde zu einem bösen Erwachen für die Briten.

Jetzt zeigte es sich bei der Begegnung durchaus gleichwertiger Einheiten, daß die so gehaßten und lange genug fast belächelten „Germans" das bessere Stehvermögen zeigten. Der deutsche Geschwaderchef Vizeadmiral Graf Maximilian von Spee aus altem rheinischem Geschlecht hatte mit seinen Männern an kriegsmäßiger Tüchtigkeit und Erfahrung einen Höchstgrad erreicht. Die beiden britischen Panzerkreuzer „Good Hope" und „Monmuth" wurden versenkt, der moderne Kreuzer „Glasgow" mit schweren Beschädigungen in die Flucht gejagt und das Linienschiff „Canopus" durch geschickte Seestrategie überhaupt ausgeschaltet.

Vor den Küsten Chiles, also des damals neutralen Auslandes, vollzog sich ein britisches Debakel erster Klasse. Graf Spee hatte die weite Fahrt über den Pazifik mit seinen durchaus altmodischen Schiffen gut überstanden und war den Briten an Kampfgeist und Feuerdisziplin weit überlegen, obwohl etwa zehn bis fünfzehn feindliche Schlachtschiffe und Kreuzer auf ihn Jagd machten und obwohl es Plätze zu gründlicher Ueberholung der deutschen Einheiten gar nicht gab.

Damals fragten sich viele, was wohl geschehen würde, wenn die Knauserigkeit und Engstirnigkeit des parlamentarischen Deutschland statt der alten Kreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau" moderne Schlachteinheiten als Kreuzergeschwader auf den Weltmeeren eingesetzt hätte... Die Antwort lag auf der Hand: die Folgen wären für England geradezu verheerend geworden. Schon die alten Schiffe Spees zogen gewaltige Kräfte des Gegners vom Hauptkampfplatz ab und banden sie auf Monate. Ein Skagerrak nach den Wünschen von Tirpitz, das man rechtzeitig 1914 herbeiführen konnte, mußte mit einem Zusammenbruch der vielgerühmten britischen Home Fleet enden: darüber besteht heute gar kein Zweifel. Die ewigen Angstmeier und Kinkschnacker im Reichstag arbeiteten also direkt dem Feind in die Hände, wenn sie — vereint mit unzulänglichen Beratern des Kaisers — die Entscheidung hinausschoben und auf wichtige Auslandsposten so schwache und kleine Einheiten stellten.

Was Graf Spee bis Falkland dennoch mit seinem Kreuzergeschwader geleistet hat, muß um so höher angeschlagen werden. Wahrscheinlich war die Weisung, das Geschwader geschlossen heimzubringen, statt jeden Kreuzer einzeln Handelskrieg führen und „Hecht im Karpfenteich" sein zu lassen, falsch. Die Leistungen der „Emden" und „Karlsruhe" zeugen deutlich genug dafür. Was dann bei Falkland geschah, wo sich modernste Großkampfschiffe der Engländer mit einem riesigen Kreuzergefolge auf Spees Geschwader stürzten, war wirklich kein britisches Heldenstück. „Scharnhorst" und „Gneisenau" haben vor dreißig Jahren bis zur letzten Granate gefeuert und, noch sterbend, den Abzug der kleinen Kreuzer gedeckt. Der Admiral und zwei seiner Söhne gingen an diesem Tage als echte deutsche Helden in den Tod.

Selbst der Brite Sturdee, der gegnerische Flottenchef, mußte den heroischen Einsatz der drei Grafen Spee rühmen, der wahrlich an die Thermopylen erinnerte. Coronel aber, der Tag des geborstenen britischen Flottennimbus, blieb für immer unvergessen in der Seegeschichte Deutschlands. Spee hat hier bewiesen, daß dem Kühnen alle Tore offenstehen, und danach halten sich auch in dieser Stunde die Männer der deutschen Kriegsmarine.

Eitel Kaper.

Das Beispiel eines einzelnen / 15 Flakartilleristen schossen 100 Sowjets in die Flucht

Von Kriegsberichter Paul Hansland

PK. Im Morgengrauen kamen sie zurück, der Leutnant und seine 15 Männer. Das Dorf war wieder feindfrei. Nun hockten sie sich in ihre brusthreiten Erdlöcher rechts und links der Straße. Seit zwei Tagen hielt die schwere Flakbatterie ihre Stellung. Die Gesichter der Männer sind grau und eingefallen, die Augen liegen tief in den Höhlen. 48 Stunden ohne Schlaf, 48 Stunden erbitterter Kämpfe gegen einen vielfach überlegenen Feind. Sie kamen gerade noch im richtigen Augenblick, um einen Angriff der Sowjets in Bataillonsstärke auf die Straßenkreuzung nach B. abzuschlagen. Als die Geschütze ihr Feuer eröffnen, stürzen die Reste der Sowjets in wilder Flucht zurück. Ein eigener Spähtrupp stößt bis B. nach und stellt fest: wieder die alte Taktik. Die Sowjets versuchen in dem unübersichtlichen Sumpf- und Waldgelände unsere Flaksperre zu umgehen.

Das Aufklärungsergebnis ist für den Führer der Flakkampfgruppe, Oberleutnant L. äußerst wichtig. Eigene Infanterie ist im Augenblick nicht verfügbar. Es muß auch so gehen. An den Geschützen bleiben nur die wichtigsten Bedienungsleute. Alles andere wird zur Flankensicherung rechts und links der Straße infanteristisch eingesetzt. Aus den langen Winterkämpfen haben die Männer reichlich Erfahrung gesammelt. Ein Funkspruch fordert Verstärkung von der Abteilung an. Während des Tages werden ungefähr ein Dutzend MG-Stellungen und zahlreiche Schützennester durch die schweren und leichten Geschütze vernichtet. Gegen Nachmittag greifen die Sowjets in Stärke von zwei Bataillonen an, nachdem ein einstündiges Trommelfeuer aller Waffen auf die Stellungen des Flakkampftrupps gelegen hat. Trotzdem wird der Angriff blutig abgeschlagen.

Im Dunkel der Nacht sickern starke Feindkräfte nach B. durch. Die Ueberlegenheit der Sowjets an Infanteriekräften ist besonders groß. 4.15 Uhr früh! Ein eigener Spähtrupp unter Führung von Oberwachtmeister S. dringt bis B. vor. Tief in den Straßengraben gebeugt, arbeitet er sich bis an das Dorf heran. Jetzt sind die ersten Häuser passiert. Plötzlich hören sie vor sich Stimmen, Schatten tauchen auf, sind im nächsten Augenblick im gegenüberliegenden Straßengraben verschwunden. Ein Spähtrupp der Sowjets. Noch bevor er ein MG in Stellung bringen kann, krepiert dicht neben ihnen eine Handgranate, während gleichzeitig eine Maschinenpistolen-Garbe die fliehenden Sowjets zu Boden streckt. Ein stärkerer Stoßtrupp des Feindes zwingt Oberwachtmeister S. mit seinen Männern zum Abbruch des Unternehmens.

7.35 Uhr! Starkes Artillerie- und Granatwerferfeuer liegt auf den eigenen Stellungen. Da wissen die Männer, daß ein neuer Angriff bevorsteht. Leutnant G. schützt mit seinen 15 Männern die Nordflanke der Stellung. Hier setzt der Gegner zum Hauptstoß an. In dichten Wellen stürmen die grauen Gestalten über das kahle Stoppelfeld. Zwei Zentimeter- und MG-Feuer schlägt ihnen entgegen, aber hinter den vielen Strohmieten finden sie eine zu gute Deckung. Ueber den jungen Leutnant und seine Männer ist plötzlich jene Ruhe gekommen, die nur der härteste Wille und ein Wissen um das Unvermeidliche verleiht. „Einer gegen sieben". Oft genug hat der Leutnant erfahren, daß nicht eine nackte Zahl den Kampf entscheidet. Dicht an den Grabenrand gepreßt beobachtet er, wie sich die Reihen der Sowjets lichten, wie im Sprengfeuer der Flakgranaten große Lücken gerissen werden. Aber er erkennt auch, daß ein Einbruch in seine Stellung nicht mehr zu vermeiden ist, wenn . . . und plötzlich bricht ein wildes Hurra aus seiner Brust, dringt hinüber zu seinen Männern. Sie sehen, wie ihr Leutnant über den Grabenrand springt und dem angreifenden Feind entgegenrennt. Da reißt es sie mit. Sie hören nicht mehr das nahe Pfeifen der Kugeln, das Sirren der gefährlichen Splitter. Alles Denken ist in diesem Augenblick ausgelöscht. Wo sind sie, die Flakartilleristen, die sonst zu tagelangem Warten verurteilt waren, jemals mit Hurra gegen den Feind gestürmt. Nun erfüllt es sie fast mit wilder Freude. Sie schießen im Laufen, werfen sich in Deckung und hasten wieder weiter. Plötzlich sehen sie, wie die Sowjets zurücklaufen. Nur einhundert Meter sind es bis zum Waldrand. Aber nur wenige erreichen sein schützendes Unterholz. Die Männer des Flakkampftrupps haben die Stellungen des Vortages wieder erreicht, halten sie bis zum nächsten Morgen.

Dann kommt der Befehl zum Stellungswechsel. Nur wenige Kilometer weiter zurück stellen sie den Sowjets einen neuen Verteidigungsriegel entgegen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh am 30. September 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Georg Jacob, Kommodore eines Schlachtgeschwaders, als 615. Soldaten; Leutnant Walter Schuck, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, als 616. Soldaten; [illegible] Dr. Freiherr v. d. Heydte, Kommandeur eines Fallschirmjäger-Regiments, als 617 Soldaten; Hauptmann Herbert Bauer, Gruppenkommandeur eines Schlachtgeschwaders, als 618. Soldaten. Am 10. Oktober 1944 an Hauptmann Fritz Kiesslich, Gruppenkommandeur eines Schlachtgeschwaders, als 619. Soldaten; Hauptmann Dieter Lukesch, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, als 620. Soldaten. Am 24. Oktober 1944 an Oberleutnant Gustav Schubert, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, als 629. Soldaten; Oberleutnant Hans Schalanda, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, als 630. Soldaten; Major Helmut Leicht, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 631. Soldaten der deutschen Wehrmacht. (Major [illegible] kehrte wie bereits gemeldet, von einem Feindflug nicht zurück.)

Zwischenlandung in Tanger

(Nachdruck verboten) Roman von Hans Pollendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1941

34. Fortsetzung

Großes hat sich unterdessen begeben, und das soll gefeiert werden! Kitty hat sich wieder einmal verheiratet! — diesmal mit einem Prinzen, einem Nachkommen irgendeines Sultans — natürlich nur vermittels einer Nebenfrau. Dennoch ist Kitty sehr stolz (denn sie ist doch jetzt gewissermaßen Prinzessin) und sehr verliebt. Sie werden den neuen Märchenprinzen also heute abend kennenlernen. Außerdem kommt aber auch eine Märchenprinzessin — und zwar eine schwarze! Denken Sie sich: Luiz hat herausbekommen, daß Jean seit Wochen eine schwarze ‚Nebenfrau' hat! Er hat es uns allen verschwiegen, weil er sich genierte. Er hat das schöne Biest europäisch eingepuppt, und heute wird er es mitbringen — und zwar auf allgemeinen Wunsch von uns und auf den noch energischeren Wunsch der Dame selbst. ‚Schamschedha' heißt die Neger-Venus! Das wird also einen Mordsrummel geben. Absage wird nicht angenommen. Wenn Sie bis neun Uhr nicht in Erscheinung getreten sein sollten, werden Sie gewaltsam geholt und unter Eskorte hierher gebracht. Herzlichst, Ihr Claude Vandenbergh.

Angewidert knüllte Martin den Brief zusammen. Die ganze Läppischkeit dieser entarteten Nichtstuer schien ihm in diesen Zeilen zusammengedrängt zu sein. Was hatte er überhaupt mit diesen Menschen zu schaffen, in deren Kreis er nur durch die zufällige Bekanntschaft mit dem Belgier hineingeraten war? Besonders in seiner augenblicklichen Geistesverfassung war ihm der Gedanke an diese ganze Gesellschaft höchst peinlich, — aber noch peinlicher die Vorstellung, daß Vandenbergh, seine ‚Drohung' wahrmachend, mit der ganzen Rotte erscheinen könnte, um ihn abzuholen. Wenn er ihnen nicht öffnete, würden sie mit ihrem Lärm die ganze Gasse alarmieren; öffnete er aber die Haustür, dann würden sie darauf bestehen, sein Haus zu besichtigen ... vielleicht Ittos Anwesenheit entdecken ...

*

Als Martin kurz vor neun Uhr in Vandenberghs Haus anlangte, fand er schon die ganze Gesellschaft versammelt. Die drei Freundinnen des Belgiers — Chaula, Fathma und Anila — waren besonders schön und festlich gekleidet. Marquis de Louza, der sonst immer allein kam, hatte diesmal eine Landsmännin mitgebracht, eine sehr schöne und elegante Frau, die aber erschreckend bleich war und den Eindruck einer Todkranken, etwa einer Kokainistin im letzten Stadium, machte. Sie schien geistig völlig verstumpft und gab kein Wort von sich. Kitty Walker trug ihrem neuen Gatten gegenüber eine backfischhafte Verliebtheit zu Schau. Der ‚Prinz' ließ es sich mit mildem Lächeln gefallen. Er machte in seiner europäischen Kleidung — Kitty behauptete, er sei in seiner arabischen Tracht viel schöner — den Eindruck eines Taschendiebes. Jean Gaty schien mißgestimmt und schämte sich offenbar seiner schwarzen Freundin. Es war die erste Gesellschaft dieser Art, die Schamschedha in ihrem Leben mitmachte. Sie war aber gar nicht schüchtern, sondern wurde nach jedem Glas Wein lärmender. Ihre Heiterkeit drohte bereits in Frechheit umzuschlagen.

Der Abend nahm einen Verlauf, der in jeder Weise als ein Erfolg verbucht werden konnte. Während des Essens, das aus einer Folge von europäischen und arabischen Leckerbissen bestand, musizierten drei eingeborene Künstler. Das Gewimmer ging Martin furchtbar auf die Nerven, aber alle anderen zeigten sich davon entzückt. Nach der Mahlzeit führten Chaula, Fathma und Anila kunstvolle arabische Tänze auf. Im Vergleich zu Schamschedha betrugen sie sich den ganzen Abend über sehr nett und würdevoll. Schließlich wurden die arabischen Musiker entlassen und durch ein Grammophon und amerikanische Jazz-Platten ersetzt. Damit war das Signal gegeben, nunmehr zu modernen Tänzen überzugehen. Und damit war der Augenblick für Schamschedha gekommen, den letzten Rest von europäischem Benehmen von sich zu streifen, — aber nicht nur vom Benehmen: Schon lange durch die ungewohnte europäische Tracht beengt, erklärte sie mit einmal, sie könne es in diesen Fetzen nicht mehr aushalten, und damit begann sie, sich zu entkleiden. Jean Gaty wollte es mit Gewalt verhindern, aber er wurde von seinen Freunden festgehalten. Und dann führte Schamschedha, unter dem Jubel der Gesellschaft und die Reste ihrer europäischen Kleidung wie ein Banner über dem Kopfe schwingend, einen wilden afrikanischen Tanz auf — in dem Kostüm, das ihr die Natur verliehen. Und es war nicht zu bestreiten: sie war jetzt schöner und sympathischer, als sie es den ganzen Abend über gewesen.

Den Schluß der Veranstaltung bildeten mehr kindische als kindliche Pfänderspiele. Jean Gaty hatte dabei das Amt des Pfänder-Verwalters zu versehen. Martin, der nun seinen Gedanken nicht bei der Sache war, schnitt bei dem Spiel nicht gut ab und hatte viele Pfänder zu geben: seinen Taschenbleistift, das Taschentuch, Uhr, Zigarettenetui, Schlüsselbund ...

— — — — — — — — — —

Es war schon gegen Morgen, als Luiz de Louza und Jean Gaty mit ihren Freundinnen den Heimweg antraten. Die Negerin und die Portugiesin, aneinander Halt suchend, gingen voraus, die beiden Männer in einiger Entfernung hinter ihnen.

„Wie steht es eigentlich mit unserm großen Unternehmen, Jean?" fragte der Marquis unvermittelt. „Mir scheint, die Sache verläuft im Sande?"

„Durchaus nicht", erwiderte Gaty. „Sobald Biel wieder gesund ist, werden die Bohrungen beginnen."

„Und Sie glauben wirklich, daß der Deutsche auf den Schwindel eingehen wird?"

„Verlassen Sie sich darauf. Ich sagte Ihnen ja, daß ich im Notfall die Daumenschraube anlegen würde. Bisher war ich allerdings noch nicht im Besitz dieses wertvollen Instrumentes. Aber heute nacht hat es mir ein glücklicher Zufall in die Hand gespielt. Wollen Sie es sehen?" Jean griff in die Hosentasche, zog einen kleinen Schlüssel hervor und hielt ihn dem Portugiesen unter die Nase.

„Wenn ich nicht betrogen bin, ist das ein Schlüssel."

Jean lachte boshaft. „Auch ein Schlüssel zu einem Stahlfach kann unter gewissen Umständen als Folterinstrument dienen."

19.

Am folgenden Tage, gegen Mittag, ertönte das mit Dr. Castelli verabredete Klopfzeichen. Als Martin die Haustür öffnete, sah er hinter dem Arzt eine arabische Frau stehen. Sie war, der Landessitte entsprechend, vom Scheitel bis zu den Fußknöcheln in einen Haik gehüllt. Auf dem Kopf balancierte sie ein mächtiges weißes Bündel.

Castelli trat ein, schüttelte Martin die Hand und sagte: „Leider hatte ich gestern keine Zeit, meine Patientin zu besuchen; aber sie braucht mich ja nicht mehr so dringend."

Die Araberin war hinter dem Arzt durch die Tür geschlüpft. Sie lächelte Martin freundlich an und sagte: „Sebäh el chir, ya sidi!" („Guten Tag, Herr!")

„Gehört die Frau zu Ihnen?" fragte Martin verwundert.

„Nein, ich habe nicht die Ehre, die Dame zu kennen", erwiderte Castelli scherzend.

„Was wünschen Sie denn?" wendete sich Martin an die Frau.

„Ma shemtek ichi", war die Antwort.

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Deutschland kann nicht versinken!

Jacob Grimms Bekenntnis zu Deutschland

In dieser schweren Zeit, in der es um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes geht, vermögen wir Kraft und Selbstvertrauen aus dem vorbildlichen Wirken seiner großen Söhne zu schöpfen, die den deutschen Namen zu höchstem Ansehen in der Welt gewannt und auch in den dunkelsten Tagen deutscher Geschichte immer den Glauben an die deutsche Zukunft bewahrt haben.

Zu ihnen gehört in hervorragendem Maße Jacob Grimm, der „Deutscheste der Deutschen, dessen Zeugnis mehr gilt als das der Million", wie Gervinus bekannte. Er hat zeit seines Lebens tief im Herzen den unerschütterlichen Glauben an die Sendung des deutschen Volkes getragen und auch dann nicht an einer besseren Zukunft gezweifelt, als andere nach der bitteren Enttäuschung des Wiener Kongresses oder nach den fruchtlosen Verhandlungen der Paulskirche längst aufgehört hatten, an eine Wiedergeburt des Vaterlandes zu glauben. Vieles von dem, was er mit politischem Fernblick voraussah, hat sich heute erfüllt. Deshalb ist er für uns ein wichtiger Kronzeuge für die neue deutsche Freiheit geworden, weil wir bei ihm oft auf Gedanken stoßen, die uns durch ihre Gegenwartsnähe fesseln.

„Die Vaterlandsliebe", bekannte Jacob Grimm in seiner Göttinger Antrittsrede, „ist ein so göttliches und jeder menschlichen Brust so tief eingeprägtes Gefühl, daß sie durch Leiden und Unglücksfälle, die uns im Geburtsland treffen, nicht geschwächt, sondern eher noch gesteigert wird." In jedem Deutschen, so führte er bei einer anderen Gelegenheit aus, schlummert diese Vaterlandsliebe. Sie muß nur geweckt und richtig geleitet werden und offenbart sich in der Stunde der Gefahr am schönsten: „Mit dem wahren deutschen Sinn und mit der rechten Vaterlandsliebe insgemein ist es so beschaffen, daß sie von selbst und verborgen in der Brust wächst, und da ist sie an ihrer Stelle ..."

Jacob Grimm war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Zukunft eines Volkes auf dem Gefühl der Ehre und Freiheit beruht. Ein Volk, das kein Gefühl für seine Ehre besitzt, hat auch kein Gefühl für seine Schmach. Die Freiheit zu erringen, darf keine Mühe zu groß sein: „Unser Reich war so versunken, daß ihm die Nachbarn freventlich alles zumuteten, was sie von sich selbst abhielten. Die Zersplitterung war uns so lange in Fleisch und Blut gewachsen, daß Fehlschritte nicht ausbleiben konnten; aber wir wären blöde und des deutschen Namens unwert, strebten wir nicht unabhängig mit allen Kräften dem Ziele entgegen."

Auch in der schwersten Zeit muß das Volk stolze Haltung bewahren: „Hart ist die Zeit und noch zu stärkeren Entbehrungen zwingend. Wer aber an Opfer sich gewöhnt, bringt sie freudiger und erkennt, daß nicht Gut und Habe, nur Tugend und Eintracht uns zu retten vermögen. Vereinzelt und ohne ein aufgesteckstes Banner sinken die deutschen Stämme zu Boden; wer es erhebt, und damit geschlossen in die Gefahr tritt, dem schlagen alle Herzen entgegen."

Deshalb verzagte er auch im größten Unglück nicht, weil ihn die Ahnung einer besseren Zukunft nicht verließ. „Die Gefahr pflegt uns zu bessern und zu ermutigen", schreibt er an Freiherrn von Lahdera, „ich hoffe und vertraue, daß wir zuletzt siegreich daraus hervorgehen werden." Oder an Hoffmann von Fallersleben: „Durch das Unglück pflegen wir sonst besser zu werden und uns zu erheben — ich hoffe auch dieses Mal."

Von gläubiger Zuversicht prägte er 1858 die wirklichkeitsnahen Worte: „Möge unser teures Vaterland erst einmal innen zur Einigkeit erstarken, dann wird es ein leichtes Spiel sein, frisch erblühende Helden an der Spitze, alle Feinde von außen abzuwehren." Von dem gleichen starken Glauben sind die Worte an seinen Jugendfreund Paul Wigand vom Oktober 1850 getragen: „Nein, Deutschland kann nicht versinken, es wird sich wieder erheben, kräftiger als je, wenn noch ein paar Leidensjahre vorübergegangen sind."

November

Der November ist ins Land gezogen, der düsterste und unfreundlichste der zwölf Brüder. Sein Sturm fegt das letzte Laub von den Bäumen und wirft es regennaß auf die abgeernteten Felder und Gärten. Sein ungemütliches Wesen verfolgt uns auf schmierigen Straßen wie auf glitschigem Pflaster: feuchte kalte Füße in wenigguten Schuhen erinnern uns fast stündlich an seine Herrschaft, und das Frösteln in unseren Kleidern ist auch im November oft schlimmer als später, wenn die Kälte „trocken" geworden ist und wir uns allmählich an den Winter gewöhnt haben.

Uebergang zum Winter, das ist so recht das Charakteristische des November. Wir graben den Garten um, damit die Schollen durchfrieren; wir düngen und kalken und decken ab, werken — kurzum die Arbeit häuft sich noch einmal, ehe der Schnee fällt. Und über unserer Arbeit vergessen wir die Melancholie der Landschaft und all die Nöte und Sorgen in unserem Herzen. So soll unser Schaffen und unser Fleiß uns nicht nur über diesen traurigen Monat, sondern auch über die ganze mit so viel Trauer erfüllte Zeit hinwegbringen. Die Arbeit, die fleißige tapfere Arbeit ist dazu imstande. Und diese Arbeit ist zugleich Treue gegenüber denen, die unsere Heimat unter Preisgabe von Hab und Leben durch eine heldische Tapferkeit schützen. De.

Der „unbewachte" Augenblick

Drei Worte sind es nur, aber welch vorwurfsvoller Inhalt liegt oft in ihnen! Wie hart klingt es sorgenden und liebenden Eltern in den Ohren, wenn „in einem unbewachten Augenblick" ihr Kind auf der Straße in einen Kraftwagen lief oder wenn es beim Spiel am Bach ins Wasser stürzte und ertrank; wenn es mit Zündhölzern spielte und das ganze Anwesen in Brand steckte. Man braucht nur einmal die Tageszeitungen daraufhin zu beachten, wie oft man von solchen Fällen liest, aber glaube ja keiner, das seien nun alle; wieviel können aus Platzmangel gar nicht gebracht werden, wieviele werden gar nicht bekannt!

Bei aller Vielbeschäftigkeit unserer Erwachsenen — viele Unfälle hätten sich vermeiden lassen! Nicht nur, daß man oftmals Kinder in die Kindertagesstätten der NSV hätte bringen können, auch sonst macht manche Mutter sich später Vorwürfe: „Hätte ich doch ...!" Dann ist es zu spät. Unsere Kinder sind unser kostbarstes und liebstes Gut! Denken wir daran.

Güter- und Nachschubverkehr geht vor

Fortfall von D- und Eilzügen auch am Mittwoch — Personenzug-Nahverkehr am Sonntag eingeschränkt

Um Personal und Betriebsmittel für den kriegswichtigen Güter- und Nachschubverkehr freizumachen, fallen die Fernreisezüge, d. h. solche D- und Eilzüge, die bisher schon Sonntags nicht mehr verkehrten, nun auch Mittwochs aus. Diese Maßnahme tritt erstmalig am Mittwoch, dem 1. November 1944, in Kraft.

Aus dem gleichen Grunde werden auch die Personenzüge des Nah- und Bezirksverkehrs an Sonntagen, erstmals am 29. Oktober 1944, eingeschränkt.

Die Einzelheiten sind aus den Anschlägen auf den Bahnhöfen ersichtlich.

Stadt Neuenbürg

Hauptversammlung des Obst- und Gartenbauvereins. Die Gartenbaufreunde Neuenbürgs zeigten in den letzten Jahren eine sehr aufgeschlossene Haltung in allen sie betreffenden Fragen. Dies kam auch am letzten Sonntag durch die starke Beteiligung an der Hauptversammlung im Gasthaus zum „Grünen Baum" zum Ausdruck. Es will heutzutage immerhin etwas bedeuten, wenn eine Vereinsversammlung ein Lokal zu füllen vermag. Wer erschien, hatte sein Kommen nicht zu bereuen. Ein schöner Gabentempel, gespendet von Vereinsmitgliedern, zierte die Mitte des Raumes. Der sinnige Aufbau verriete viel Geschmack und persönliches Können. Vorstand Redler erstattete nach kurzen Begrüßungsworten einen Tätigkeitsbericht, dessen Inhalt trotz der bekannten äußeren Umstände Zeugnis ablegte von einem erfreulichen Gemeinschaftssinn in den Reihen der hiesigen Mitglieder, vor allem aber in der Vereinsführung. Zu berichten war vornehmlich über die Abhaltung von Lehrgängen, die Beschaffung von Düngemitteln und ähnlichem. Besonders begrüßt wurde die Tatsache, daß an den Lehrgängen auch zahlreiche Frauen teilnahmen. Als Folge dessen entschloß sich die Vereinsführung zwei Frauen, und zwar Frau Gäckle und Frau Breuninger, in den Beirat aufzunehmen. Der Kassenbericht zeigte das heute üblich günstige Bild. Kassier und Schriftführer wurden für vorbildlich fleißige und gewissenhafte Arbeit Dank und Anerkennung ausgesprochen. Dreier im Geschäftsjahr verstorbener Mitglieder wurde ehrend gedacht. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Kreisbaumwart Scheerer einen allgemeininteressierenden Vortrag über die Herbstarbeit im Obst- und Gartenfeld. Nach den Darlegungen des Kreisbaumwarts ist der Obstertrag dieses Jahres in seinem Dienstbezirk als befriedigend anzusprechen. Während Aepfel nahezu völlig ausfielen, war der Birnenertrag überall ein sehr guter. Apfelwickler, Wespenplage und ungünstige Witterung waren die Hauptursachen der Ertragsminderung. Die Beerenernte befriedigte allgemein. Im Verlauf des Vortrags wurden eine Menge praktischer Fragen angesprochen und geklärt. Dafür wurde dem Redner von der Vereinsführung herzlicher Dank gesagt. Nach der Verlosung des Gabentempels schloß Vorstand Redler die in allen Teilen anregend verlaufene Versammlung

25 Jahre im Dienste der Stadt. Bei der Stadtverwaltung begeht heute Hausmeister Friedrich Girrbach sein 25jähriges Dienstjubiläum. Mit 35 Jahren hat ihn der Gemeinderat im Jahre 1919, nachdem die Polizeidienststelle von Gottlieb Blaich mit dessen Wahl zum Ratsdiener freigeworden war, aus einem größeren Bewerberkreis zum Polizeidiener der Stadt gewählt. Am 1. November 1919 trat er in sein Amt ein und rückte über die Stellenbezeichnungen als Schutzmann und Wachtmeister bald zum Polizeihauptwachtmeister auf. Der Jubilar wurde dann am 1. Januar 1937 Hausmeister des Rathauses und versieht seither diesen Posten neben Aufgaben aus dem einfacheren Verwaltungsdienst. Erst im Juli ds. Js. durfte Hausmeister Girrbach seinen Sechziger feiern und nun kann er auf eine Dienstzeit von 25 Jahren bei der Stadt zurückblicken. Die Stadtverwaltung und die Gefolgschaft des Rathauses erwiesen ihrem Hausmeister zu seinem Festtage besondere Aufmerksamkeiten. Mögen ihm zur Weiterführung seines Amtes in diesen harten Jahren des Krieges Gesundheit und die notwendigen körperlichen Kräfte erhalten bleiben!

Schramberg. (Vom Wagen gestürzt.) Beim Grasholen scheute die Kuh des Schreinermeisters Karl Moosmann in Aichhalden und raste davon. Beim Zudrehen der Bremse stürzte er vom Wagen und wurde überfahren. Mit einer schweren Beinverletzung mußte der Verunglückte ins Schramberger Krankenhaus verbracht werden.

Schramberg. (In der Dunkelheit in die Schiltach gestürzt.) Auf dem Nachhauseweg verfehlte eine 57 Jahre alte Frau der Uebergang über eine Brücke der Schiltach und stürzte an einer nicht abgeschrankten Stelle in das dort mehrere Meter hohe Bachbett. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Künzelsau. (Tödlich überfahren.) In der Enge des Morsbacher Tores wurde dieser Tage ein zweijähriger Junge von der Pritsche eines Lastkraftwagens erfaßt und unter die Hinterräder geschleudert, die über ihn hinweggingen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Bad Friedrichshall-Jagstfeld. (Todesfall.) Nach längerer Krankheit verschied dieser Tage der Leiter der Salinenabteilung der Staatlichen Saline Friedrichshall, Bergrat Dipl.-Ingenieur Schleip, im 62. Lebensjahr. Der Heimgegangene hat fast 32 Jahre lang seine ganze Arbeitskraft und sein reiches Wissen der Staatlichen Saline Friedrichshall gewidmet.

Oehringen. (Zwei Tote bei einem Kraftradzusammenstoß.) Nach Einbruch der Dunkelheit stieß auf der Straße Penzenhofholz ein aus Oehringen kommendes Kraftrad mit einem von Untersteinach herfahrenden Kraftrad zusammen. Der Zusammenprall war so stark, daß der Kraftfahrer und sein Beifahrer auf der Stelle getötet wurden. Der Lenker des zweiten Kraftrades wurde schwer verletzt ins Oehringer Kreiskrankenhaus eingeliefert.

Verdunkelungszeiten!
Heute abend von 17.06 Uhr bis morgen früh 7.14 Uhr
Mondaufgang 18.07 Uhr Monduntergang 7.56 Uhr

Ehrentafel des Alters

1. November 1944: Frau Malermeister Binder, Witwe, Neuenbürg, 77 Jahre alt.

Die Lebensmittelrationen in der 69. Zuteilungsperiode

In der 69. Zuteilungsperiode vom 13. November bis 10. Dezember 1944 werden folgende Lebensmittel in der gleichen Menge wie in der 68. Zuteilungsperiode verteilt: Brot, Mehl, Schlachtfette (nur auf Zusatzkarten), Käse, Quark, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelstärkeerzeugnisse, Kaffee-Ersatz und -zusatzmittel und Vollmilch.

Abschnitt B der Grundkarte für Normalverbraucher über 18 Jahre, für Jugendliche von 10 bis 18 Jahren, der in der 68. Zuteilungsperiode mit 250 Gramm Fleisch beliefert wurde, ist in der 69. Zuteilungsperiode in die Abschnitte B1 und B2 mit je 125 Gramm Fleisch aufgeteilt. Darauf werden Rind-, Kalb- oder Hammelfleisch oder Wurst abgegeben.

Abschnitt C der Grundkarte für Jugendliche von 10 bis 18 Jahren berechtigt zum Bezug von 125 Gramm Butter. Er gilt während des ganzen Zuteilungszeitraums.

Jugendliche von 10 bis 18 Jahren erhalten von der 68. Zuteilungsperiode an abwechselnd 200 Gramm Marmelade oder 125 Gramm Kunsthonig. In der 69. Zuteilungsperiode werden 125 Gramm Kunsthonig zugeteilt.

Für die Kinder von 6 bis 10 Jahren gibt er wieder 200 Gramm Marmelade und 125 Gramm Kunsthonig, für die Kinder bis zu 6 Jahren lediglich 125 Gramm Kunsthonig.

Die Normalverbraucher über 6 Jahre können in der 69. Zuteilungsperiode wahlweise 100 Gramm Speise-öl an Stelle von 125 Gramm Margarine beziehen.

Die in der 68. Zuteilungsperiode begonnene Umgestaltung des Kartenwesens ist in der 69. Zuteilungsperiode fortgesetzt worden. Als erstes wird den Verbrauchern auffallen, daß die Grundkarten nunmehr Abschnitte über Seife, Wasch- oder Seifenpulver und Zusatzwasch- oder Waschhilfsmittel enthalten. Diese Abschnitte tragen den Ausdruck „Dezember 1944" und gelten unabhängig von der Geltungsdauer der Lebensmittelabschnitte während des ganzen Monats Dezember.

Auf der Ergänzungskarte für Normalverbraucher über 6 Jahre sind von der 69. Zuteilungsperiode an je 5 Kleinabschnitte Nährmittel über 25 Gramm und Teigwaren über 25 Gramm in je einen Abschnitt über 125 Gramm Nährmittel und 125 Gramm Teigwaren zusammengefaßt worden.

Für die Selbstversorger sind vom Beginn der 69. Zuteilungsperiode an neu geschaffen worden:

1. Grundkarten SB an Stelle der bisherigen Nährmittelkarten;
2. Grundkarten TSB an Stelle der bisherigen Reichsbrotkarten und Nährmittelkarten.

Neben den Grundkarten werden Ergänzungskarten für Teilselbstversorger mit Butter und Teilselbstversorger mit Fleisch und Schlachtfetten ausgegeben.

Die Ergänzungskarten für Butterselbstversorger entsprechen den bisherigen Fleisch- und SB-Fettkarten. Bei den Ergänzungskarten für Fleischselbstversorger handelt es sich um die bisherigen SB-Fettkarten.

Soweit ein Selbstversorger nicht alle auf die Grund- und Ergänzungskarten zu beziehenden Lebensmittel zu beanspruchen hat, werden vor der Kartenausgabe diejenigen Abschnitte entwertet und abgetrennt, die für die Versorgung des Kartenempfängers nicht in Betracht kommen.

Sämtliche Grundkarten für die 69. Zuteilungsperiode sind blau, sämtliche Ergänzungskarten rot.

Außer der bereits erwähnten Zusammenfassung von Nährmittelkleinabschnitten sind bei Brot 10-Gramm-Abschnitte zu 50-Gramm-Abschnitten und 50-Gramm-Abschnitte zu 500-Gramm-Abschnitten zusammengefaßt worden, da ein Bedürfnis für die Beibehaltung von Kleinabschnitten in dem bisherigen Umfang nicht mehr vorhanden ist.

Mit den Lebensmittelkarten für die 69. Zuteilungsperiode erhalten die Verbraucher eine neue Reichseierkarte in maigrüner Farbe ausgehändigt. Sie gilt vom 13. November 1944 an bis auf weiteres. Die Eierkarte enthält zwölf Anmeldeabschnitte A bis M und Einzelabschnitte mit den laufenden Nummern 1 bis 50. Die Anmeldeabschnitte, die an die Stelle der bisherigen Bestellscheine treten, sollen eine ordnungsmäßige Warenlenkung sicherstellen. Wann und welche Anmeldeabschnitte beim Kleinverteiler abzugeben sind, wird jeweils örtlich von den Ernährungsämtern bekanntgegeben.

Neues von der neuen Sammelkarte

Seit Beginn der neuen Kartenperiode gibt es für Brot, Fleisch, Fett und Nährmittel eine Sammelkarte, die größer als die bisherigen Einzelkarten ist. Während die Hausfrau bisher zum Fleischeinkauf nur die Fleischkarte, zum Broteinkauf nur die Brotkarte bei sich zu haben brauchte, muß sie nun die Sammelkarte sowohl beim Fleischer als auch beim Bäcker, Lebensmittelhändler und Milchhändler vorlegen. Die Sammelkarte geht also durch mehr Hände als die alten Einzelkarten. Sie muß daher von dem Verbraucher besonders pfleglich behandelt werden. Vor allem sollte sie höchstens einmal und nicht zwei gekniffen werden, da sie sonst leicht entzwei gehen würde oder einzelne Abschnitte auseinandergetrennt würden. Damit die neue Sammelkarte und die neue Grundkarte nicht zu groß werden, sind eine Reihe von Kleinabschnitten beispielsweise von kleinen Brotabschnitten über 10 und 50 Gramm zu größeren Abschnitten zusammengefaßt worden. Außerdem grenzen jetzt die Brotabschnitte teilweise nicht mehr an den Stammabschnitt der Sammelkarte. Daher und um den Einkauf mit der Grund- und Sammelkarten zu erleichtern, ist es jetzt zulässig, daß der Verbraucher auch mit losen Abschnitten, die vom Stammabschnitt getrennt sind, einkauft, und der Kaufmann ihm darauf Brot, Fett usw. verabfolgt.

Will ein Verbraucher z. B. Schnittbrot für 250 Gramm einkaufen und legt einen Brotabschnitt über 500 Gramm vor, so kann ihm der Kaufmann 250 Gramm von fünf 50-Gramm-Brotabschnitten herausgeben. Der Einkauf mit losen Abschnitten gilt aber nur für die Sammel- und Grundkarte, jedoch nicht für andere Karten, insbesondere nicht für die RJ-Karten der ausländischen Arbeiter. Lose Abschnitte dieser Karten darf der Kaufmann nicht annehmen. Die Fett-Großabschnitte B, C und D auf den Grundkarten der Normalverbraucher, die Großabschnitte B bis J auf den Grundkarten der Jugendlichen von 10 bis 18 Jahren haben einen Ausdruck, der ihre Gültigkeit auf bestimmte Wochen beschränkt. Diese Gültigkeitsbeschränkung ist aufgehoben worden. Auf alle genannten Warenabschnitte kann daher während der ganzen 68. Kartenperiode eingekauft werden, und zwar auf den Großabschnitt B 250 Gramm Fleisch, auf die übrigen Großabschnitte je 125 Gramm Butter.

Die neue Ration für Kaffee-Ersatz beträgt je Kartenperiode 150 Gramm. Die Kaffee-Ersatzmischungen werden aber nach den bisherigen Vorschriften nur in fertigen Packungen von meist 250 Gramm an den Verbraucher abgegeben. Um den Verkauf dieser handelsüblichen Packungen zu erleichtern, sind auf der Grundkarte des Verbrauchers drei Abschnitte über je 50 Gramm Kaffee-Ersatz angebracht. Der Verbraucher sollte daher möglichst mit mehreren Karten einkaufen, damit der Einzelhändler ihm jeweils eine 250-Gramm-Packung verkaufen kann. Die Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat jedoch zugestimmt, daß der Kaufmann Kaffee-Ersatz auch unverpackt abgeben darf, wenn die vorgelegten Marken nicht den üblichen Packungsgewichten entsprechen. Das wird immer dann der Fall sein, wenn ein Einzelverbraucher seinen Kaffee-Ersatz einkauft.

Die neuen Raucherkarten bringen durch die Beschränkung in einer Zuteilungsperiode für den Handel und für den Verbraucher Erleichterungen. Um Versorgungsstörungen zu vermeiden, ist es den Einzelhandelsgeschäften verboten, Tabakwaren gegen Abgabe von nichtfälligen Abschnitten späterer Zuteilungsperioden zu verkaufen. Ebenso ist die nachträgliche Belieferung bereits abgelaufener Zuteilungsperioden nicht zulässig. Eine Belieferung in die nächste Zuteilungsperiode ist nur bei F- und P-Karten gestattet, ferner für zwei abgelaufene Zuteilungsperioden bei kürzerem Bezug von Zigarren und bei Einkauf von Rauch- und Schnupftabak. Gegen lose vom Verbraucher abgegebene Kartenabschnitte dürfen Tabakwaren vom Einzelhandel unter keinen Umständen abgegeben werden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Garten im November

Solange der Boden und die Witterung noch frostfrei und nicht zu feucht sind, sollten alle fälligen Arbeiten raschmöglichst fertig gemacht werden; denn plötzlicher stärkerer Frost könnte doch schaden, und das ist im sechsten Kriegsjahr auf alle Fälle zu vermeiden. So ist das Umgraben aller leeren Beete in rauher Scholle, das Ernten der Wurzelgemüse, die Neupflanzung von Kern-, Stein- und Beerenobst, von Ziersträuchern und Rosen zu beenden, sobald ernster Frost oder Schneefall drohen. — In kalten, schweren Böden und Höhenlagen über 400 Meter ist allerdings, besonders beim Steinobst, Frühjahrspflanzung ratsamer. — Beim Umgraben von Gemüsebeeten, die im Sommer mit einem tierischen oder pflanzlichen Schädling befallen waren, gräbt man gleichzeitig Kalk unter; bei schwerem Boden verwendet man noch etwas Torfmull oder Komposterde zwecks allgemeiner Lockerung.

Wo der gepflanzte Wintersalat unter Schnecken leidet, ist sofort Limex auszustreuen. — Lücken lassen sich noch nachpflanzen. — Endiviensalat schützt man gegen leichteren Frost mit Tüchern usw.; bei stärkerem Frost (unter 3—4 Grad) muß er aber herausgenommen werden. — Gegen die gefährlichen Schmetterlinge des Frostnachtspanners legt man jetzt unverzüglich den Leimgürtel um den Stamm in etwa 1 Meter Höhe über dem Boden.

Weinreben an Mauern und Spalieren werden jetzt losgelöst, beschnitten, niedergelegt und bei drohendem Frost mit Stroh eingebunden. — Bei Erdbeeren entfernt man nochmals die inzwischen neugebildeten Ranken. — Frischgepflanzte Obstbäume, besonders auf nicht eingezäuntem Land, sollte man wegen Hasen- und Wildschaden mit Drahthosen oder Reisig, Gestrüpp oder Fichtenzweigen einbinden. — Der vorbeugende Kampf gegen Obstschädlinge aller Art wird sofort nach Laubabfall durch Spritzen mit den bekannten Mitteln begonnen, aber nur bei frostfreiem Wetter. — Das abgefallene Laub von kranken Bäumen darf wegen Ansteckungsgefahr nicht untergegraben oder auf dem Komposthaufen gebracht werden, sondern ist sofort zu verbrennen.

Frostempfindliche Gewächse wie Clematis, Glyzinen und Rhododendron und die fürs Frühjahr bestimmten jungen Kohlpflanzen sind jetzt vorsichtig mit Laub oder Torfmull zu bedecken; ferner sind frisch gepflanzte Stauden leicht mit Deckreis zu bedecken. — Das Umsetzen von Erd- und Komposthaufen kann jetzt jederzeit bei Frostwetter erledigt werden; bei jüngeren Haufen fügt man etwas Kalk bei.

Wasser- und Jauchebehälter aus Zement schützt man gegen Frost durch sofortiges Entleeren, Ausfüllen mit Laub und Abdecken mit Brettern.

Kübel- und Topfpflanzen im Zimmer und Keller sind vorsichtig zu gießen. — Das Laub von Rasenflächen muß jetzt noch abgeharkt werden, da es sonst Faulstellen und Lücken verursacht; falls der Rasen höher als 6 bis 8 Zentimeter ist, muß er nochmals geschnitten werden, da er sonst schlecht überwintert. — Rosen soll man nicht zu früh decken, da sie bis zu 6 Grad Kälte ohne Schutz aushalten; jedoch ist jetzt schon Deckreis usw. bereitzulegen, falls stärkerer Frost plötzlich eintritt.

Der Obst- und Gemüsekeller ist von jetzt an regelmäßig alle paar Tage auf Schädlinge und Faulstoff nachzusehen; tägliches Lüften bei frostfreiem Wetter und an windstillen Tagen ist einer guten Ueberwinterung von Obst, Gemüse, Pflanzen und Konserven sehr förderlich. Es darf in diesem Winter nichts durch eigene Schuld umkommen. **B. S.**

Chinesischer Dampfer mit über 1000 Fahrgästen gesunken. Am 23. Oktober ist im Yangtsedelta das Passagierschiff „Kautung“ der Chunghwa-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gesunken. Mehr als 1000 Personen ertranken. Es ist das zweite Unglück, das der gleichen Gesellschaft zustößt, nachdem bereits vor einem halben Jahr ein Schiff wegen Ueberlastung gekentert war.

Die Komödiantin / Erzählung von Walter Persich

Die Extrapost rollte flott dahin. Im Innern der großen Kutsche saßen nur zwei Damen, die Demoiselle Schützinger, eine noch junge und bildhübsche Person, und neben ihr eine ältere Frau, Mollinchen von ihr genannt, von der man niemals recht wußte, wer sie eigentlich war. Beide befanden sich gewissermaßen auf der Flucht. Seitdem bei der Aufführung einer Komödie in Mannheim der Korse Wohlgefallen an der Gestalt und Stimme des Fräuleins gefunden und seine Huld offen bekundet hatte, war die Schützinger ihm ausgewichen, wo immer er erschien. Zweimal hatte er sie gestellt, ein drittes Mal ihr durch seinen Adjutanten einen unmißverständlichen Befehl übermitteln lassen, schließlich ihr einen Vertrag mit fürstlicher Gage an die Pariser Komödie angeboten.

Napoleons Hauptmacht sollte bei Kassel konzentriert werden, und das bedeutete, daß der französische Imperator sich auch das Theater der Residenz ansehen — und wiederum über ihren Namen stolpern würde. Flugs hatte sie etliche Zeilen an den Großherzog von Braunschweig gesandt und war von ihm eingeladen worden, seinem Theater für einige Zeit den Glanz ihrer Kunst zu leihen. Und nun befand sie sich auf der Reise an ihre neue Wirkungsstätte, froh, dem Korsen dieses Mal nicht in die zornfunkelnden Augen blicken zu müssen. Eben hatte sie mit Mollinchen darüber gescherzt, welche verzerrte Miene Bonaparte wohl aufsetzen würde, wenn ihm einer der älteren Programmzettel des Kasseler Theaters in die Hände fiele, als es einen holpernden Ruck gab. Die Kutsche hatte einen Satz gemacht und sich nun unsanft zur Seite geneigt. Draußen hörte man Fluchen und Peitschenknallen.

Die Schützinger brauchte die Erklärung des Postillions nicht abzuwarten, um zu wissen, daß sie mit einem Achsenbruch mitten auf der Landstraße festsaßen.

„Das hat gerade noch gefehlt!“ schalt sie ärgerlich. „Es wird ein paar Stunden dauern —“

Nun wurde auch von außen der Schlag aufgerissen.

„Nichts zu machen!“ erklärte der Schwager. „Wir müssen auf die reguläre Post warten.“

„Und wann werden wir in Braunschweig eintreffen?“ erkundigte sich Mollinchen.

Der Mann, dem von der feuchten Kühle die Zähne klapperten, zuckte die Achseln. „Gegen Mitternacht —“

„Und ich“, sagte die Schützinger zornig, „soll heute abend im ‚Himmelzirkel‘ spielen! Dabei wären wir nur knapp zur rechten Zeit angelangt, wäre alles programmäßig verlaufen ...“

Von fernher wurde Pferdegetrappel laut. Der Postillion sprang in den Regen hinaus, nahm eine der Wagenlaternen, entzündete schnell ihr Licht und schwenkte sie. Er sah eine ganze Kolonne von Reisewagen aus der Hildesheimer Richtung auftauchen. Die Damen vernahmen einen kurzen Wortwechsel — dann erschien in der Tracht eines braunschweigischen Hofbeamten ein hochgewachsener Mann an der Seite des Postillions, um sie zu bitten, in seiner Kutsche vorlieb zu nehmen. Man müsse zwar zusammenrücken, doch es sei gewiß immer noch besser, als weitere Stunden auf der Landstraße zu verbringen. Indessen hielten hinter seinem Wagen mindestens noch sechs weitere.

„Sie reisen mit einem ganzen Troß?“ wandte sich die Schützinger, als sie von der einen in die andere Kutsche umgestiegen waren, und in ihren weiteren Reisegenossen einige Adlige mit französischen Namen und in ihrem Ritter einen Kammerherrn von Oerl kennengelernt hatte, an letzteren.

Oerl lächelte. „Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich Erklärungen nicht abgeben kann — wir gehören einer diplomatischen Mission an.“

„Und was wäre die Diplomatie ohne ihre Geheimnisse!“ scherzte Tenorina Schützinger. —

Zum Erstaunen der Schützinger war eine ganze Kompanie Soldaten angetreten und präsentierte plötzlich. Auf der Schloßtreppe erschien der Großherzog persönlich, und da sie noch eben nach dem Grunde solchen Aufwandes neugierig nach Weiberart auslugen wollte, kam eine Gruppe von Männern gerade auf sie zugegangen, an deren Spitze ein geduckt, breitschultrig und dennoch herrscherhaft Herschreitender mit einem breiten Hute ging — und auch schon vor ihr stand und ihr in die Augen funkelte. Die Gruppe blieb ebenfalls in achtungsvoller Entfernung stehen, das aus den breiten Türen des Schlosses flutende Licht fiel über der Schauspielerin Gesicht. Sie wich um keines Fußes Breite, als sie nun erkannte, in wessen Kavalkade sie ihr Reiseziel erreicht hatte.

„A la bonne heure!“ hörte sie die Stimme des Korsen sagen. „Charmant. Dies ist die rechte Einleitung für meine Besprechungen im alten Braunschweig. Es ist überaus freundlich, Demoiselle, daß Sie zu meiner Begrüßung sich eingefunden.“

„O Majestät!“ verneigte sich die Schützinger leicht. „Ein Zufall, weiter nichts. Ich habe das Vergnügen, hier in dem Stücke ‚Der Himmelszirkel‘ zu spielen —“

Napoleon sann einen Augenblick nach.

„Ist das nicht jenes Stück, mit dem der Autor beweisen will, daß die Aegypter schon vor zweitausend Jahren alles Schicksal aus den Sternen zu deuten wußten?“

„Sehr wohl, Majestät — jene Komödie, in der Cäsar von einer schlechten Komödiantin einer Kleopatra in die Arme geführt wird und dort ein Glück findet, wie es nur einem Kaiser von einer Kaiserin bereitet werden kann. Erst da nehmen seine großen, weltumspannenden Träume die Gestalt der Wirklichkeit an —“

Napoleon streckte die Hand aus. „Ich werde mir Ihr Spiel ansehen, Demoiselle, noch heute abend — natürlich haben Sie die Rolle der Kleopatra inne?“

„Nein — nur die der Komödiantin. Der Reiz des Stückes besteht ja eben darin, daß Kleopatra sich profanen Augen überhaupt nicht zeigt. Ihr Anblick bleibt dem Imperator allein vorbehalten. Die Zuschauer erleben nur mit, welche einzigartige Wandlung zur endgültigen Größe Cäsar in seinem Verzicht durchläuft — bis ihm die Erfüllung wird, die seinem Genius ansteht.“

„Bon, Demoiselle, wir werden sehen.“

Der Kaiser erschien pünktlich in der Loge — nicht begleitet vom Großherzog, der noch mit den Entschlüssen rang, zu denen der Korse ihn zwingen wollte. Am Ende der Vorstellung wurde die Schützinger mit einem Strauß leuchtenden Flieders überrascht — und mit einer Einladung zu einem Souper im Saal des Goldenen Löwen. Sie konnte nicht mehr absagen, sie brauchte es auch nicht, denn bei diesem Souper waren nur Napoleons Begleiter anwesend, er selbst ließ sich entschuldigen und ihr von seinem Adjutanten General Davoust sagen: Der Kaiser danke für den hohen Genuß des Abends. Er hoffe, Demoiselle Schützinger vermöge künftig trotz der Unruhe der Zeiten ihrer Kunst ungestört zu leben — von keiner peinlichen Zudringlichkeit behelligt. Sie verstand das Wort als ein Versprechen und es wurde auch in Zukunft gehalten.

Napoleon hatte die Belehrung einer stolzen deutschen Frau angenommen ...

Der Tautropfen.

Holdes Wunder, das die Nacht gebar,
sah dich funkeln gleich dem Edelstein,
der die Sonne trinkt in sich hinein.
Morgenleuchten all dein Wesen war,
wie der Liebsten Auge rein und klar.

Gottesfunke du, im Kern erhellt,
Lichtgedanke aus dem ewgen Raum,
flüchtig wie ein schöner Märchentraum,
Diamant, der von dem Himmel fällt,
in dir spiegelt sich der Sinn der Welt.

Emil Uellenberg †.

Wildbad, den 31. Okt. 1944

Für die vielen Beweise herzlicher und aufrichtiger Anteilnahme beim Tode meines lb. Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers u. Schwiegersohnes **Robert Metzler** sagen wir Allen herzl. Dank. **Christine Metzler** mit Kindern. **Fam. Rob. Metzler. Fam. Ernst Volz.**

Wildbad, den 31. Okt. 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem schweren Verlust unserer lieben Schwester **Pg. Anna Weber,** DRK.-Helferin, sagen wir herzlichen Dank. Die trauernden Hinterbliebenen: **Karl, Marie u. Luise Weber. Tante Waidelich.**

Höfen, den 31. Oktober 1944

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heldentod meines lb. Mannes, unseres lb. Sohnes, Schwiegersohnes, Schwagers, Bruders, und Neffen Uffz. **Karl Waidelich** sagen wir herzl. Dank. **Frau Leni Waidelich** m. Kind **Annemarie.** Die Eltern **Joh. Waidelich** und Geschwister.

Friseurlehrstelle für aufgew. 14jährigen Jungen gesucht. Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Schuhmacher-Lehrstelle für 14jährigen Jungen gesucht. Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Schlosser-Lehrling gesucht. Welcher anständige Junge möchte das Schlosserhandwerk erlernen? Eintritt könnte sofort oder im Frühjahr erfolgen. Anzufragen bei Schlossermeister Eugen Stopp, Wildbad.

Verschiedenes

Wer besorgt für alleinstehenden älteren Herrn (Pensionär) die Reinigung der Leibwäsche. Angebote unter Nr. 126 an die Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Wer nimmt kleine Beiladung mit von Karlsruhe nach Neuenbürg (Württ.). Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Wer nimmt leeren Schrank und Nähmaschine gegen Vergütung von Pforzheim nach Wildbad mit? Angebote unt. Nr. 12[illegible] an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Wer nimmt einige Kisten und Koffer von Stuttgart nach Wildbad gegen Vergütung mit? Angebote unter Nr. 121 an die Enztälergeschäftsstelle.

Unterstellraum auch Garage für Lagerung zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 78 an die Enztäler-Geschäftsstelle erbeten.

Gesucht kleineres Lokal, Nebenzimmer einer Wirtschaft oder Werkstatt, wenn auch nur teilweise freigemacht, für ruhige und saubere Fertigung, über Kriegsdauer. Eilangebote unter Nr. 77 an die Enztälergeschäftsstelle erbeten.

Geboten in Neuenbürg große sonnige 4 Zimmerwohn. (3 beziehbar) mit Zubehör, gesucht ebensolche 3 Zimmerwohn. Näheres bei Fischer, Neuenbürg, Wildbaderstr. 55, Schwabenbräu.

Möbl. od. unmöbl. Zimmer mit Küchenbenützung auf sofort von alleinstehendem Fräulein gesucht evtl. auch Tausch. Angebote unter Nr. 130 an die Enztälergeschäftsstelle Wildbad.

Kauf und Tausch

Gebrauchter Herd für Werksküche oder Lager geeignet, zu verkaufen. Preis RM. 120.— Dr. E. Finckh, Höfen a. Enz.

Chaiselongue oder ähnl. für die Luftschutz-Nachtwache gesucht. Verwaltung der Volksheilstätte Charlottenhöhe, Post Calmbach.

Geboten Schistiefel, Gr. 42, gesucht Schistiefel, Größe 37. Angebote unter Nr. 127 an die Enztälergeschäftsstelle.

Tauschgesuch. Geboten 1 Paar Schistiefel, Gr. 37, gut erhalten. Gesucht 1 Paar Schistiefel, Gr. 39-40, ebenso gut erhalten, evtl. Aufzahlung. Angebote unter Nr. 128 an die Enztälergeschäftsstelle.

Geboten eine weiße Metallbettstelle, 1 Federbett, 1 Kissen. Gesucht ein Damen-Schreibtischchen oder größeres Nähtischchen, eine Bodenstehlampe. Angebote unter Nr. 129 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Röhren-Apparat (Super) oder goldene Armbanduhr mit gold. Plattenband gegen einen Pelzmantel oder sonst. Damenbekleidung zu tauschen. Ebenso Fuchspelz gegen Handtasche und Strickweste zu tauschen. Angeb. unter Nr. 131 an die Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Kleiderschrank für totalgesch. Kriegerwitwe mit Kleinkindern dringend zu kaufen gesucht, möglichst in Herrenalb oder Umgebung. Eilangebote unter Nr. 123 an die Enztälergeschäftsst.

Einige Kleidungsstücke für Mädchen u. Junge, 14-16 Jahre, Damenschuhe, Gr. $36\frac{1}{2}$—37 u. 38 gegen Gleichw. zu tauschen. Angebote unter Nr. 132 an die Enztälergeschäftsstelle.

Tauschgesuch. Biete ein Paar schwarze Marschstiefel, Gr. $41\frac{1}{2}$. Suche Radio, auch Volksempf. 220 Volt, Wechselstrom, evtl. Aufzahlung. Angebote unter Nr. 125 an die Enztälergeschäftsst.

4 Zentner Mostbirnen zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Knabenmantel für 12-14 jähr. Jungen gegen Damen-Schuhe, Gr. 38-39 zu tauschen. Näheres bei Frau Glemser, Wildbad, Rennbachstr. 21.

Verloren - Gefunden

Brille in schwarzem Etui auf der Straße von Wilhelmshöhe nach Schwann verloren. Abzugeben in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Hohe Belohnung! Im Abendzug von Brötzingen nach Pforzheim (Nichtraucherabteil 2. Kl.) wurde eine schwarze Lederhandtasche mit wichtigem Inhalt liegen gelassen. Angaben erbeten unter Nr. 124 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Verloren braune **Wollmütze,** Trockenwolle. Gegen Belohnung abzugeben in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Tiermarkt

Gute Nutzkuh (Schwarzscheck) 34 Wochen trächtig, setzt wegen Platzmangel dem Verkauf aus. Rosine Daub Witwe, Obernhausen, Adolf-Hitlerstr. 73.

Größeres Einstellschwein setzt dem Verkauf aus. Fritz Keller zur „Linde“, Gaistal-Herrenalb.

Geschäfts-Anzeigen

Auf zu geringe Mengen von Mineralstoffen in der Nahrung des Nutzviehes reagieren die Tiere mit verschiedenen Erkrankungen. — Durch das amtlich geprüfte **Aufzucht- und Stärkungsmittel „EWAOL“** werden solche Krankheitserscheinungen nicht nur geheilt, sondern von vornherein verhütet.

Schenkt Bücher für unsere Soldaten

Für schmutzige Hände ATA.
ATA ist der bewährte Seifensparer nach jeder schmutzigen Hausarbeit. Halten Sie ATA immer griffbereit am Spülstein. Hergestellt in den Persil-Werken.

Jedes Saatgut braucht Abavit!
Hier und da gibt es noch Bauern, die nur ihr Weizen- bestenfalls auch ihr Roggen-Saatgut beizen. Dabei sind Gerste, Hafer, Rüben, Lein, Mais, Hanf, Erbsen, Bohnen usw. gegen Krankheiten genauso schutzbedürftig. Das Saatgut kann gesund aussehen und von einwandfreien Beständen stammen und trotzdem von Krankheitserregern behaftet sein. Schlechter ungleichmäßiger Auflauf und Mindererträge sind dann oft die Folge. Man muß deshalb immer vorbeugen, also alles Saatgut mit Abavit beizen. Die Kosten fallen im Vergleich zu anderen Ausgaben garnicht ins Gewicht. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften u. den Handel prompt lieferbar. Schering A. G.

Es ist sehr zu empfehlen, gerade heute bei der angestammten und bewährten Marke zu bleiben. Sie wissen ja, daß man beim Einkauf von Damenbinden eine leere Schachtel zurückgeben muß. Wenn Sie eine fremde Packung zurückgeben, ist es nicht sicher, ob Sie dafür „Camelia“ erhalten. Die leere „Camelia“-Schachtel flach zusammengelegt nimmt wirklich nicht viel Platz ein, aber man muß sie natürlich auch mitbringen. Damit erleichtern Sie dem Händler eine gerechte Verteilung, und was wichtiger ist, es wird wertvoller Rohstoff gespart und die ausreichende Versorgung mit Damenbinden dadurch auch weiterhin ermöglicht. Also bitte: Bei „Camelia“ bleiben und leere Schachteln beim Einkauf zurückgeben.

Bessapan — ein rarer Film! Ein jedes Bild soll Freude bringen, von Blick zu Blick, von Hand zu Hand, ein Band um Front und Heimat schlingen. Drum knipse jeder mit Verstand.

Wo immer auch Dein Wohnort sei, Die „Volksfürsorge“ steht Dir bei!

Versicherte, richtet alle Anfragen an die Heimatgeschäftsstelle

Volksfürsorge-Versicherungen Hamburg

Wie lange reicht eine Dose „Kaloka“ fragt manche Mutter. Wenn man die in der bewährten Gebrauchsanweisung angegebenen Mengen nimmt, kommt man gut aus. Es wäre Verschwendung, mehr „Kaloka“ zu nehmen als vorgeschrieben ist. „Kaloka“-Kinder sind ...